

Krieges großen Theils auf Rechnung der protestantischen Missionen und ihrer verkehrten Einwirkung zu schreiben ist, so muß die Geschichte dieser Missionen hier kurz dargestellt werden.

Schon die Holländer hatten einige Missionsversuche gemacht, doch ohne sonderlichen Erfolg. Ihre Colonisten brachten die reformirte Religion aus der Heimat mit und erbauten sich in der Capstadt und an andern Orten ihrer Niederlassung stattliche Tempel. Die Bekehrung der Heiden lag ihnen wenig am Herzen. Erst mit der englischen Besitznahme begann eine rege Missionsthätigkeit. Hier war das Klima milde; Gefahren waren nicht zu fürchten; zahlreiche Kaffern und Hottentotten lebten in beständigem friedlichen Verkehr mit den Besitzern der Landgüter, deren Aecker sie bebauten, deren Ernten sie einbrachten. Sie hatten sich schon an den Umgang mit Europäern gewöhnt und einen gewissen Grad von Civilisation angenommen, wodurch ihre Bekehrung zum Christenthume sehr erleichtert werden mußte. Alles das sind Gründe, die es erklärlich machen, warum das Capland gerade von protestantischen Missionaren mit einer besonderen Vorliebe aufgesucht wurde. Zuerst waren es schottische Missionare von dem Glasgow'schen Missionshause, die bei Fort Hare am Fuße des Schumiegebirges eine Station gründeten. Ihnen folgten Herrnhuter, englische Independente, Sendlinge des Eberfelder Missionshauses u. s. w. Die Zahl der nach und nach gegründeten Stationen war sehr ansehnlich; hier mögen nur genannt werden: Wuppertal, Gnadenenthal, Bethelsdorp, Cattrinier, Kaminsberg, Ebenezer, Siloh, Butterworth, Theopolis, Blüdwater, Klaarwater, Philipston, Grönellöf, Paschaltzdorp, Farmersfield, Salem, Enon, Hephzibah, Schietfontein, Rouman u. s. w. Die Geldmittel, die auf diese verschiedenen Missionsstationen verwendet wurden, waren außerordentlich. Zudem kam die Regierung den Missionaren in aller Weise zu Hilfe. In ihren Verträgen mit den an der Grenze der Colonie wohnenden Stämmen wurde jedesmal die unbehinderte Zulassung von Missionaren ausbedungen, und die bewaffnete Macht sorgte dafür, daß ihnen kein Haar gekrümmt wurde. Die Weise des Missionsbetriebes war eine sehr bequeme. Die verschiedenen Gesellschaften kauften für ihre Sendlinge ausgedehnte Strecken Landes gewöhnlich in fruchtbaren Gegenden und ließen auf denselben massive Wohn- und Wirtschaftsgebäude nebst Kirche und Schule aufrichten. War Alles fertig, so zogen die von ihren Gesellschaften mit ausreichendem Einkommen versehenen Apostel mit Frau und Kindern ein. Handwerker und Ackernechte, die sich dem Missionswerke angeschlossen hatten, begannen Garten und Feld zu bauen; die englische Landesfittte sorgte für allen möglichen Comfort, und ununterbrochene Berichte über die Anstrengungen, Entbehrungen und Hoffnungen der Missionare mußten in Europa die Opferwilligkeit der niederen und mittleren Klassen der pro-

testantischen Bevölkerung wach zu erhalten. Die Missionsthätigkeit bestand nun darin, daß man die früher in Unterricht und Erziehung vernachlässigten Eingebornen, die den Gutsbesitzern die Felder bestellten oder ein wildes Nomadenleben führten, nach und nach an die Missionsstationen zu fesseln und sie zum Besuch der Schule und Kirche anzuhalten suchte. Glaubten darn die Missionare in ihnen eine geistige Erweckung zu gewahren, so wurden sie zur Laufe und zum Abendmahl zugelassen; aus den Fähigsten wählte man auch wohl Lehrer und Katecheten. Die bedeutendsten Niederlassungen dieser Art waren Cattrinier (Kafenfluß), eine Independentengemeinde, und Siloh, eine Mission der Brüdergemeinde an der Grenze des Kaffernlandes, die 1850 gegen 800 Mitglieder und 86 Abendmahlsgegnossen zählte. Durch diese Weise, das Missionswerk zu betreiben, die freilich nur unter ähnlichen friedlichen Verhältnissen wie hier anwendbar ist, hätte allmählig viel Gutes für diese halbwilden, aber an europäische Cultur immer mehr sich gewöhnenden Völkerschaften gewirkt werden können, wenn nicht überhaupt das protestantische Missionswesen mit Unfruchtbarkeit von Gott geschlagen wäre. Der Protestantismus nahm in Europa eine nicht unbedeutende Erschaffung katholischer Anschauungen und Grundelemente, die er nur allmählig abnußt und in steter Verührung mit der katholischen Kirche einigermassen wieder erseht, aus dem Mutterhause auf seine planlosen Wanderungen mit sich fort und fristet so durch fremden Stoff sein scheinbares Leben. Wo er aber aus seinem eigenen Mutterschooße ein selbständiges Leben gebären soll, da bringt er nur Eretinen und Mißgeburten hervor. Die Denkenden unter den Protestanten haben dieses, wenngleich sie den eigentlichen Grund der Erscheinung nicht eingestehen, in Bezug auf die Erfolge ihrer Missionen selbst vollkommen anerkannt. (Vgl. u. A. die „Südafrikanischen Stützen“ von Kretschmar, Leipzig 1853.) Unfähig, durch die Kraft der Predigt die Gemüther zu erschüttern und zu gewinnen, üben ihre Missionare eine Anziehungskraft auf die Wilden nur mittels der äußeren Vortheile aus. Man hat nach Kretschmars auf eigener Anschauung und vieljähriger Erfahrung gegründetem Urtheile aus den Missionsstationen große Fütterungsanstalten von Faullenzern und Laugenichtsen gemacht. An einigen Stationen erkaufte man die Schüler sogar durch kleine Gaben an Geld, so daß an Einer Anstalt der tägliche Aufwand für die Fütterung und Bezahlung der Schüler und Katecheten sich auf mehr als 50 Pfund belief. Weil der Protestantismus keine Kirche, keine Sacramente, kein wahres von Gott gegründetes Aeußeres hat, so bringt er es auch nie zu einer wahrhaften, gefunden Innerlichkeit. Wenn ein schlauer Hottentott oder Kaffer den Missionaren es abgelernt hat, mit frömmelnder Miene den Kopf zu senken und über der Bibel die Hände zu falten, oder im süßelnden, näselnden Tone von dem süßen Lamm-